Erscheint alle 14 Tage

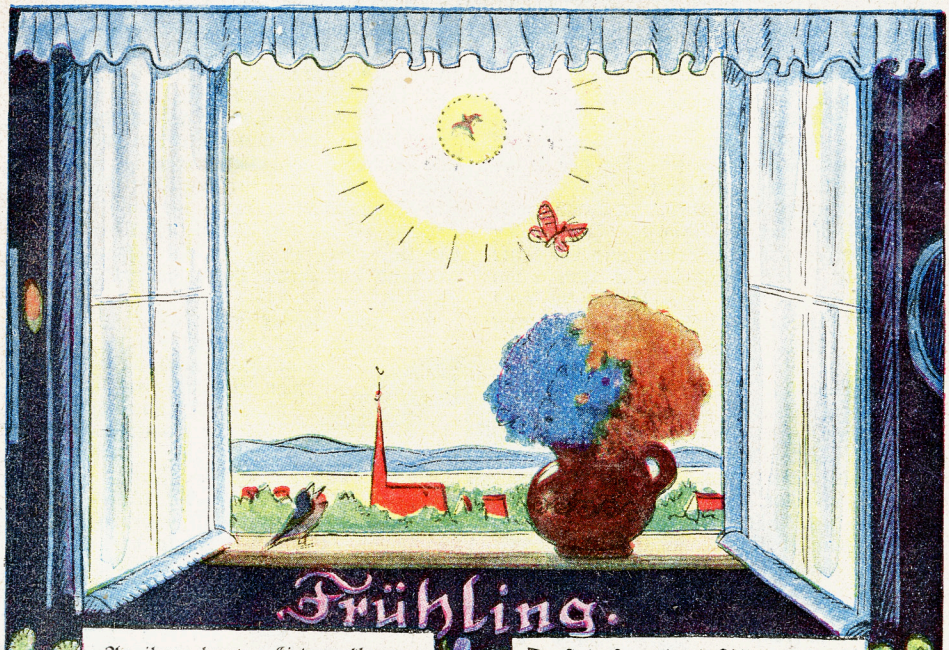
Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

– vom kleinen Coco –

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

11. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 14



Frühling.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft; [tert
Ein Jubelchor von Sängern schmet-
Im Walde, voller Blüt' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all' die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Nicolaus Lenau.

Von Max Jungnickel.

Ums Armenhaus blühte der Flieder und die Nachtigallen sangen am zerschlagenen Fenster. Und drinnen lag die kleine Bettel-Inge. Keiner wußte, wo sie hergekommen war. Die Bauern kannten nur ihre blauen, bittenden Augen, in denen immer leise Trauer lag; Trauer, weil sie niemanden kannte, der sie bis ins Innerste der Seele lieb hatte.

Und nun mußte sie sterben. An ihrem Bette saß der Balthasar, der Schäfer. Der probte auf seiner Flöte lustige Lieder und der sagte mit einem seligen Lächeln auf dem alten Gesicht: „Nun, Inge, nun kannst du bald wieder barfuß laufen und rote Backen wirst du wieder haben. Na, freue dich doch ein klein wenig. Der Frühling ist ja wieder da.“ Aber die Bettel-Inge lächelte: Beim lieben Gott wird immer Frühling sein.“ Das alte Armenhaus sehnte sich nach Mondessilber. Aus der Flöte des Schäfers lief ein Abendlied. Das sang so feierabendmild, so wundergut durchs Armenhaus. Und als vorm Fenster die Nachtigall ausgesungen hatte, da starb die kleine Bettel-Inge.

Auf dem Fensterbrett, neben einem Tintenfaß, einem verwelkten Fliederstrauß und einem leeren, ausgedienten Portemonnaie lag eine Zensur, eine gute Zensur. Klug war diese Zensur und fleißig und sie betrug sich so tadellos. Lesen konnte diese Zensur, ach, es war die reinste Freude, und rechnen konnte sie und in der Bibel wußte sie Bescheid. Auf der Landkarte fand sie sich zurecht und auch singen konnte sie. Es war eben eine gute Zensur. Und sie gehörte der kleinen Bettel-Inge, die nun gestorben war. Der alte Schäfer murmelte traurig in seinen Bart: „Wer näht ihr denn ein Totenkleid? Ein Totenkränzlein wird ihr wohl niemand flechten. Aber wer läutet denn die Glocken für sie? Sie ist ja betteln gegangen und niemand hat ihren Vater gekannt und ihre Mutter.“ — —

Die gute Zensur hatte alles gehört und sagte: „Ei was, ich bin ja noch da. Wenn man mich ansieht, freut man sich bis tief ins Herz hinein.“ Und die gute Zensur summte leise vor sich hin: „Betragen — eins. Fleiß — eins. Fortschritte — eins.“ Und während sie sang, kam schon der Frühlingswind, klinkte vorsichtig das Armenhausfenster auf und flüsterte zur guten Zensur: „Willst du mit mir tanzen?“ Ohne ein Wort abzuwarten, nahm schon der Wind die gute Zensur in seine Arme und tanzte mit ihr die Dorfstraße entlang. Bis zum Fenster des Dorfschneiders tanzten sie. Da sprach die gute Zensur zum Wind: „Warte ein Weilchen! Ich muß zum Schneider hinein. Lege dich derweile in

den Rosenstrauch unterm Fenster!" Und die gute Zensur flatterte lustig durchs Fenster auf den Arbeitstisch des Dorfschneiders. „Ei," dachte der Dorfschneider, „ist das ein

schönes Ding!" Und er holte seine Frau herbei. Und die gute Zensur sprach lächelnd: „Betragen — eins. Fleiß — eins. Fortschritte — eins." Und die Frau Dorfschneider sagte zu ihrem Manne: „Gottlieb, die Bettel-Inge ist gestorben. So eine Zensur hat sie gehabt. Du mußt ihr ein Totenkleid machen. Sie hat's ja verdient." Da nickte der Schneider und griff nach Scheere und Nadel und Zwirn.

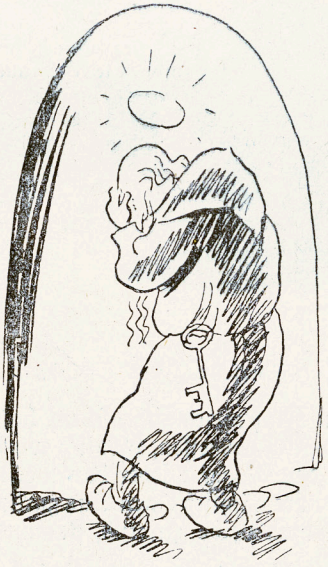
Der Wind aber wurde ungeduldig im Rosenstrauch. Er seufzte. Als das die Zensur hörte, erhob sie sich und flatterte wieder zum Fenster hinaus. — Und nun tanzten sie bis vors Fenster der Mutter Müllern. Die Mutter Müllern hat die schönsten Blumen im Dorf. „Warte ein Weilchen!" sagte die gute Zensur. „Ich muß zur Mutter Müllern hinein. Du kannst ja derweile mit der alten Wetterfahne spielen." — Und die gute Zensur flatterte lustig durchs Fenster auf den Schoß der Mutter Müllern. Die Alte war gerade beim Kranzflechten. Und sie lachte, als die gute Zensur so stolz zu sprechen anfing: „Betragen — eins. Fleiß — eins. Fortschritte — eins." Aber Mutter Müllern war mißtrauisch. Sie holte humpelnd ihre alte Brille und beäugelte durch die Gläser die gute Zensur. Ach, wie Mutter Müllers Augen immer größer wurden! Dann schüttelte sie ihren grauen Kopf und murmelte: „Ja, sie ist immer ein gutes Kind gewesen. Keiner im Dorf wird ihr einen Kranz aufs Haar legen. Ich werde ihr doch einen flechten."

Der Wind aber zankte sich mit der Wetterfahne. Die wurde wütend und kreischte. Da sprang der Wind auf Mutter Müllers Fensterbrett und jauchzend flog wieder die gute Zensur in seine Arme.

„Möchtest du mich nicht bis zur Himmelstür bringen?" sagte die gute Zensur. Der Wind war innerlich ordentlich böse. Aber er konnte doch der guten Zensur den Wunsch nicht abschlagen. Wie ein kirmesseliger Vagabund tanzte er mit ihr an blauen Himmelszipfeln vorbei bis zur Himmelstür. Und weil er doch ein ganz ungalanter Herr war, blies er die gute Zensur auf das Violinpult des Petrus.

Petrus übte gerade mit den Engeln fromme Lieder. Da fing die gute Zensur leise an zu singen: „Betragen — eins. Fleiß — eins. Fortschritte — eins." Petrus lächelte und liebkoste mit seinen Augen die gute Zensur. Da fingen auch die Engel ganz scheu und schüchtern an zu singen: „Betragen — eins. Fleiß — eins. Fortschritte — eins." Und Petrus schlug den Takt dazu.

„Seht ihr," sagte er, „die gute Zensur gehört einem armen, kleinen Mädchen, das nun gestorben ist. Und weil das kleine Mädchen so



bettelarm ist, weil sie keinen Menschen hat, der um sie bittere Tränen weint, holt mich jetzt ihre gute Zensur zum Kirchhofsgang ab." Und Petrus kletterte die Himmelsleiter hinunter.

Als Petrus ins Dorf kam, weckte er alle Glocken, die wie müde Großmütterchen im Turme schliefen. Und die Glocken schluchzten das ganze Dorf entlang.

Wie eine kleine Prinzessin hat die Bettel-Inge im Tode ausgesehen. Hinter ihrem Sarge her ging Petrus und weinte.

Urwaldabenteuer

von Alfred Manns

(Fortsetzung und Schluß.)

Den Klapperschlangenscherz hatte ich völlig vergessen, plötzlich wurde ich durch den Neger wieder daran erinnert; der machte nämlich einen Satz zurück und, am ganzen Leibe zitternd, stammelte er:

‚O, Massa! Da Klapperschlange.“

„Donnerwetter, kann sich der Schuft verstellen“, dachte ich, ließ mir aber nichts merken, denn die übrigen mußten ja irgendwo verborgen liegen, und ich wollte mir den Spaß nicht vorzeitig verderben; vorläufig sah ich nach der von Aron angedeuteten Richtung.

Und in der Tat, dort saß das Monstrum, und verdammt täuschend sah es aus. Hätte ich es nicht besser gewußt, ich wäre sicher darauf reingefallen. Sorglos hing ich mir mein Gewehr über die Schulter und ging ruhigen Schrittes auf den Balg los. Der Neger schrie und gestikulierte, daß einem angst und bange werden konnte.

„Schrei du nur,“ sagte ich zu mir selbst, „du hast deine Rolle bald ausgespielt, aber ein Schauspieler ist an dem Kerl verloren gegangen, das muß wahr sein.“

Nun stand ich dicht vor dem Untier. „Ob der Tom das wohl selbst präpariert hat? Dann alle Achtung.“ Der Neger schrie noch immer:

„O, Massa, Schlange beißen, armer Massa sterben.“ Aber schon streckte ich die Hand aus. Da, was war das? Das Ding hob den Kopf ungefähr fußhoch, und aus dem geöffneten Maule fuhr die gespaltete Zunge. Schockschwerebrett, das Biest war nicht ausgestopft. Das war echt.

Wenn einem in solchen Augenblicken zufälligerweise etwas Dummes einfällt, dann ist das sehr fatal, denn Zeit zum Ueberlegen ist da nicht. Ganz instinktiv muß man das Richtige tun, sonst holt einen der Kuckuck.

Mir glückte es damit, denn schneller, als ein Gedanke sich überhaupt ausbilden kann, hatte ich der Schlange den Fuß auf den Hals gesetzt, bevor diese zum Sprunge ansetzen konnte.

Aber nun hättet ihr das Biest sehen müssen. Schnell mußte ich mit dem anderen Fuß auch noch rauf, sonst wäre ich hinunter gefallen und dann „adio". Auch so hatte ich genug zu halten, mir war, als ob ich auf einer Elektrisiermaschine stände.

Ich freute mich, daß ich den Rat meines alten, klugen Kapitäns befolgt hatte, denn das Untier biß ja nun wie toll in meine dicken, rindsledernen Stiefelschäfte hinein, da war aber nichts zu machen.

Eine höllisch ungemütliche Situation, in der ich steckte, denn wenn mich das Vieh abschmiß, so war ich geliefert, und das Tier war so ungebärdig, daß ich andauernd balancieren mußte, um obenauf zu bleiben. Mein Freund Aron jammerte in respektvoller Entfernung; alles Winken und Rufen nützte nichts, der wäre nicht hergekommen, wenn ich ihn auch zur Belohnung zum Kaiser von Belutschistan hätte machen können.

Mein Gewehr, das geladen war, konnte ich auch nicht fassen, denn dann hätte ich das Gleichgewicht verloren, auch würde es mir nicht viel genützt haben, denn der Kopf der Bestie angelte nur immer rund um die Beine, und ich war mir nicht sicher, ob ich sie an einer andern Stelle mit dem leichten Vogelschrot tötlich treffen würde. Ich sage euch, mir trat der kalte Schweiß auf die Stirn.

Endlich, endlich, schien die Kraft der Schlange zu erlahmen und die Bewegungen des Kopfes wurden langsamer; nun, ich wog auch damals schon meine 180 Pfund. Jetzt durfte ich es endlich wagen, nach dem Gewehr zu greifen. Lange dauerte es, bis ich den richtigen Moment erwischte, denn ich durfte beileibe nicht vorbeischießen; ich hatte keinen zweiten zu versenden. Also endlich schoß ich und traf. Tot lag die Bestie.

Nun stieg ich von dem Kadaver herunter, und dann nahm ich einen

gehörigen Schluck Whisky aus der Feldflasche, mir war nämlich bei der Geschichte doch ein wenig flau geworden. Nachdem mir das Blut wieder etwas schneller durch die Adern floß, sah ich mir mein Opfer an. Es hatte die respektable Länge von sechs Fuß. Das war eine hübsche Trophäe, und um keinen Preis hätte ich sie liegen lassen. So gut wie es ging, schob ich sie in meine riesige Jagdtasche, die ich mir vom Bord mitgenommen hatte.

Schüchtern und zähneklappernd kam jetzt auch mein tapferer Führer näher.

Ich ließ ihn ebenfalls aus der Flasche trinken; er tat mir leid, denn am Ende konnte er nicht dafür, daß in ihm kein Bayard steckte, so heißt ja wohl der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Es ging nun stark auf Mittag zu, und mein Magen begann ganz bedenklich zu knurren, sodaß ich den Neger aufforderte, mich geraden Wegs nach dem Versammlungsplatz zu führen. Wir mochten etwa zwanzig Minuten gegangen sein, als wir an eine kleine Lichtung kamen; rechts war ein steiler Felsen und links lagen kleinere Felsblöcke, vom Gebüsch umwuchert. Der Neger führte mich direkt auf den Felsen zu, auf einmal schrie er wieder:

„O Massa, da Klapperschlange."

Im ersten Augenblick fuhr ich allerdings zurück, als ich ein paar Schritte vor mir im Grase abermals die bekannten Ringe entdeckte, dann aber sah ich mir den Neger an, der diesmal gar nicht zitterte und auch keine Neigung zum Auskneifen zeigte.

„Bursche," dachte ich, „das vorige Mal hast du entschieden natürlicher gespielt." Aber mit der Hand nach einer Klapperschlange greifen, die allerhöchstwahrscheinlich keine ist, das wollte ich doch nicht wieder. Da fiel mir etwas anderes ein: ich wollte meinen drei Freunden das Schauspiel geben, was sie von mir erwarteten, nur sollte der Schluß etwas anders sein, als sie sich dachten. Dort hinter jenen Büschen mußten sie liegen.

Ich lief einige Schritte rückwärts, blieb dann zaghaft stehen und schoß aus der sicheren Entfernung. Schnell lud ich mein Gewehr und schoß noch einmal und noch einmal, dann ließ ich einige Minuten verstreichen, worauf ich langsam vorwärts ging. Unterwegs ergriff ich einen zwölf Fuß langen Ast, der abgebrochen am Boden lag und begann damit auf den Popanz loszudreschen; deutlich sah ich, wie die Sägespäne umher stäubten. Aus dem Busch tönte ein unterdrücktes Gelächter.

Nun ging ich ganz an den Balg heran, und zwar so, daß ich dem Gebüsch den Rücken zukehrte. Schnell riß ich meine vorhin erlegte Klapperschlange aus der Tasche, legte sie auf die Erde und stopfte den Balg an ihre Stelle. Das konnten die Verschworenen nicht merken, denn durch meinen breiten Rücken konnten sie nicht hindurchsehen. Nachdem der Tausch vor sich gegangen, richtete ich

mich hoch, drehte mich um, fuhr mir mit dem Aermel über die Stirn und atmete recht tief auf. Dann ging ich langsam auf das Gebüsch zu, aus dem jetzt die drei mit möglichst ernsten Gesichtern hervortraten.

„Na, Steuermann," sagte Tom, „habt Glück gehabt, wie ich sehe, aber was habt Ihr denn eben geschossen, hier an dieser Stelle ist doch sonst meist nichts zu holen?"

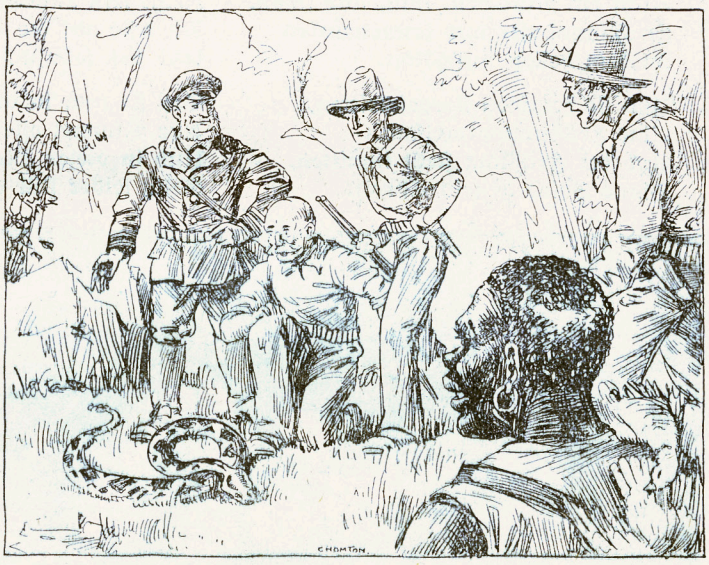
„O," sagte ich gelassen, „nur eine lumpige Klapperschlange."

Jetzt war es mit der Selbstbeherrschung der drei vorbei, schier auf der Erde haben sie sich herumgewälzt.

Ich ließ mich aber nicht aus meiner Ruhe bringen: „Ich weiß gar nicht, was es da zu lachen gibt, es ist zwar keine Großtat, wenn man eine Klapperschlange schießt, aber lächerlich ist es doch auch nicht."

Die Verschworenen glaubten, ich wolle durch einen Witz das beste aus der Sache machen, was zu machen war, immer lachend, begaben sie sich an die Stelle, wo George, der Trapper, den Balg hingelegt hatte.

„Kinder, Kinder, die Gesichter der Kerle hättet Ihr sehen müssen, so was Dummes gibt es ja gar nicht. Die Erinnerung darum möchte ich nicht für 100 Mark missen."



So schloß Kapitän Werner, dann holte er aus seiner Kommode die Klapper der erlegten Schlange, die er sich zum Andenken aufgehoben hatte.

Nummer 15

bringt den belehrenden Aufsatz

„Aus der Naturlehrstunde".

Eine süße Harfenweise.

Verse von Albert Sergel. Bild von O. Kubel.

Eine süße Harfenweise
Singt das blühende Tal herein,
Leise, blütenglockenleise
Klingen feine Stimmchen drein.

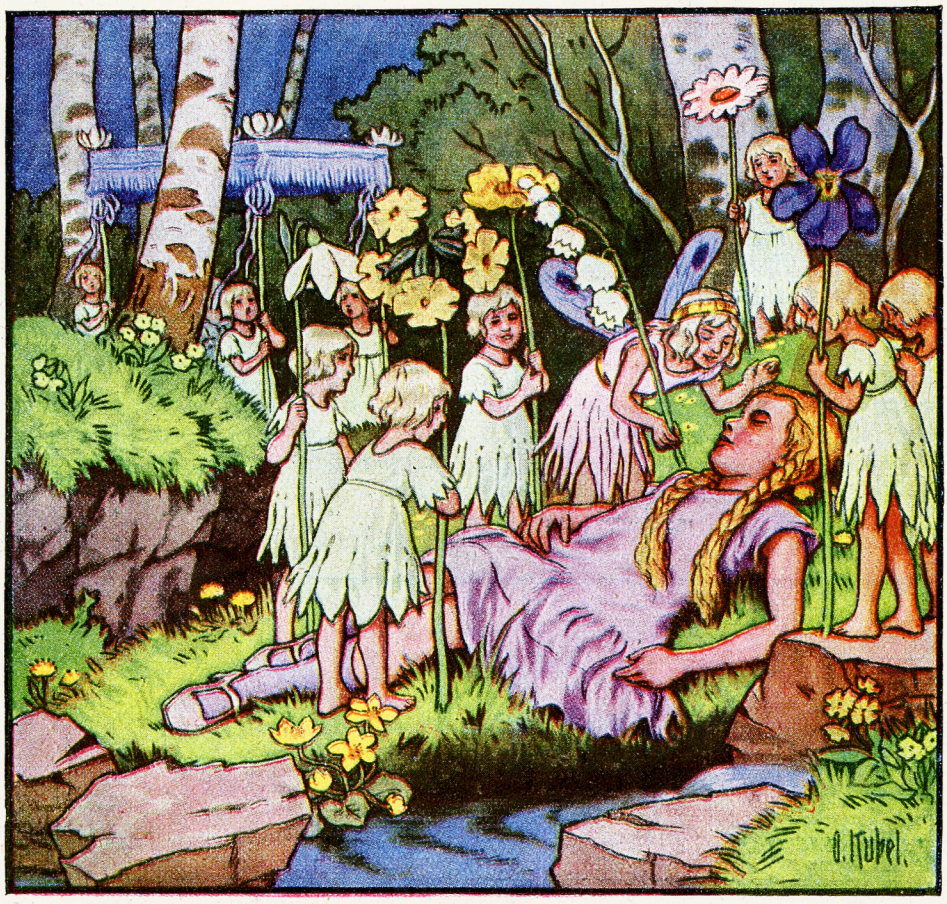
In den Blumen hingesunken
Ruht ein Mädchen, jung und schön,
Frühlingsduft- und sonnetrunken
In dem hellen Lustgetön.

Und sie kommen hergeschritten,
Eine Frühlingsprozession,
Und der Frühling steht inmitten,
Blaue Seide ist sein Thron.

Und sie stehen still und staunen,
Wiegen's Köpfchen her und hin,
Und sie wispern und sie raunen
Um die holde Schläferin,

Und der Frühling steigt hernieder,
Neigt sein Blütenszepter und
Küßt sie auf die Rosenlider
Und den sehnsuchtsblassen Mund,

Daß sie nun in dieser Stille
Alle Himmel offen sieht
Und in dieser Blumenfülle
Selig selber still verblüht.



Das Veilchen.

Von Friedrich Rückert.

Veilchen, habt ihr euch versteckt?
Immerhin, ich werd' euch finden,
Hab ich einmal euch entdeckt,
Will ich mir ein Sträußchen binden.

Wo am Zaun im frischen Grün
Dunkle Blätter glänzend stehen,
Werden wohl die Veilchen blühn,
Und ich will sie suchen gehen.

Birgt euch gleich der Blätter Schoß,
Wird der Duft euch doch verraten.
Leicht durchsuch ich Gras und Moos,
Wo im Tau sich Knospen baden.

Seht, gefunden seid ihr nun;
Freudig will ich euch jetzt pflücken,
Duftend sollt ihr bei mir ruhn
Und das kleine Tischchen schmücken.

Die Bedeutung von Kleinigkeiten.

Von Dr. Felix Solterer.

„Kleine Ursachen, große Wirkung", sagt ein altes Sprichwort und die Geschichte der Welt beweist die Richtigkeit dieser Behauptung.

Schon die römische Geschichte berichtet, wie das Schnattern einer Gans die Posten weckte und dadurch Rom vor dem Einfall der Gallier rettete.

Ein Heimchen bewahrte einst die ganze Besatzung eines Schiffes vor Schiffbruch, weil es, Land witternd, durch schrilles Zirpen die Mannschaft auf die Nähe der Küste aufmerksam machte.

Nichts ist so gering, daß man es nicht beachten müßte. In den Hochalpen gebieten die Führer manchmal absolutes Schweigen, damit die Stimme nicht Lufterschütterung und dadurch Lawinenfall erzeuge.

Auch blutige Kriege entstanden oft nur aus Kleinigkeiten — so brach der englisch-nordamerikanische Krieg wegen Versenkung einer Teeladung aus.

Die größten Erfindungen gingen aus Spielereien hervor. James Watt kam durch eine summende Teemaschine auf den Gedanken der Dampfmaschine. Der italienische Arzt Galvani entdeckte durch Beobachtung eines zuckenden Froschschenkels die galvanische Elektrizität. Ein Funken, der auf brennbare Stoffe fiel, führte zur Erfindung des Schießpulvers. Ein fliegender Drache gab den ersten Anstoß zur Erbauung eines Fesselballons. Durch das Schwingen einer Lampe in der Kathedrale von Pisa kam Galileo auf den Gedanken des Pendels und der Zeitmessung. Ein Spinngewebe brachte einen Amerikaner auf die Idee der Schwebebrücke und das Fernrohr entstand, als ein Brillenschleifer zum Scherze mehrere Brillen voreinander setzte.

Der amerikanischen Regierung kostete einst das Fehlen eines Beistriches in der Rechnung mehrere Millionen Dollar.

Es gibt keine Kleinigkeiten. Nichts ist auf dieser Welt klein, denn das ganze Leben ging aus den kleinsten Anfängen hervor. Und wie oft hat jeder von uns die Bedeutung der „Kleinigkeiten" am eigenen Leibe zu spüren.

Wißt ihr schon?

Das Taschentuch kam zuerst in Venedig auf. Und zwar zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es in Deutschland eingeführt. Damals diente es als Luxusartikel. Mit der Verfeinerung der Sitten wurde es glücklicherweise Gebrauchsartikel.

*

In Süddeutschland hat man für „schlafen" die hübsche Umschreibung „die Augendeckel von innen anschauen".

*

Hans Sachs der „Schumacher und Poet" soll ein großer Katzenfreund gewesen sein. Er wurde auch von einem Zeitgenossen mit einer Katze auf dem Pult gemalt.

*

In einem Bienenkorbe befinden sich im Sommer zwischen 40 000 und 50 000 Bienen.

Der beste Tee kostet in China nur rund 25 Pfg. das Pfund.

*

Der Mond ist als Vollmond achtmal heller als im letzten Viertel.

*

Die Schrittlänge eines erwachsenen Menschen beträgt im Durchschnitt 80 Zentimeter.

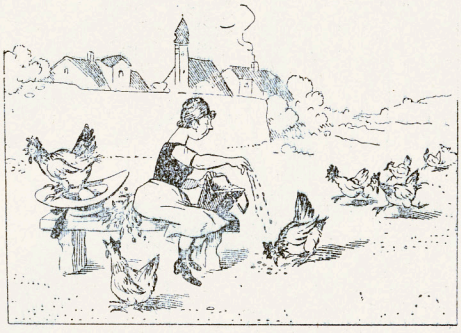
*

In Newada gibt es einen sogenannten „Hexenbaum", der des Nachts ein bis eineinhalb Kilometer erkennbares Licht ausstrahlt, besonders in stockfinsterer Nacht ist es in seiner Nähe so hell, daß man jede Schrift lesen kann.

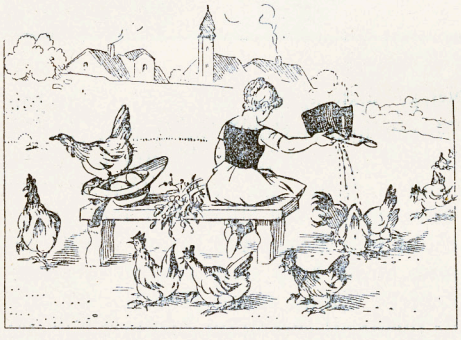
Kathrinchen und die Hühner.

Verse von J. Abendrot, Bilder von K. Pommerhanz.

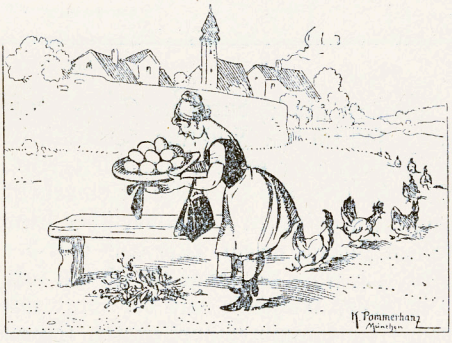
Bei den Hühnern gern gesehn
Ist Kathrinchen Tausendschön.



Körner streut sie unermessen,
Die die Hühner gerne fressen.



Ei, wie schmeckt's den Hühnchen gut;
Darum in Kathrinchens Hut



Legen sie mit Fleiß und Dank
Eier für den Küchenschrank!

Gebundener 10. Jahrgang

„Die Rama-Post vom kleinen Coco"

Preis Mk. 1.50

Bestellung und Geldsendung durch Zahlkarte richten an:

Verlag: „Rama-Post" Goch (Rhld.). Konto 98416, Postscheckamt Köln

Von Erich Fröhlich, Lehrer.

Gestern, als ich durch den Schulgarten ging, sah ich den Frühling. Der Haselnußstrauch war es, der ihn mir verriet. Leise hatte er sich über Nacht eingestellt und einen goldenen Schimmer über seine kahlen Zweige gelegt. Und doch war der Frühling schon da, lange ehe ich ihn sah. Die Zellen wußten's, als der Saft unbemerkt im Stamm emporkletterte. „Schau mich nur recht an, ich bin die Frau Haselin. Hab' ich nicht wildes Blut in den Adern? Springe vor dem Frühling her und locke den blonden Knaben ins Land. Ja, ich bin ein Allerweltskind! Weiß sogar mit der Wünschelrute das Wasser zu finden." Und dabei schüttelte sie ihre Kätzchenfähnchen, daß es nur so um mich stäubte und ein gelber, feiner Staub auf meinem Hute liegen blieb.

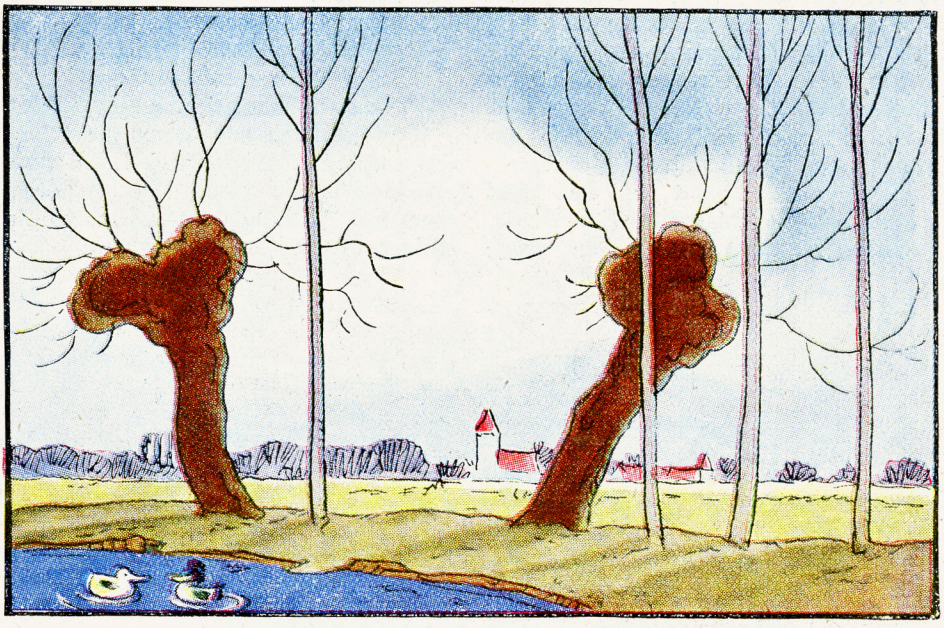
Am Mittag schien die Lenzsonne der Frau Haselin ins Gesicht. Da lachte sie aus allen Zweigen, öffnete die kleinen Blütenfenster und konnte sich nicht genug satt trinken. Nebenan stand der Holunderstrauch, noch scheinbar ganz im Schlafe versunken. Als er aber die zarte Stimme der Frau Nachbarin hörte, rieb er sich den Schlaf aus den Augen und rief auch gleich zum Fenster hinaus: „Ich bin der Baum der Frau Holle, stehe an den Lauben und Wohnungen der Menschen und bringe Glück und Segen ins Haus. Hab' ich mich nicht doch noch rechtzeitig eingerichtet? Schau meine Kätzchen an, wie sie springen! Schon im Sommer hab' ich sie bereitet und für den Winter ihnen aus derben Schuppen ein warmes Mäntelchen umgelegt. Jetzt, wo meine Beschützerin aus den Winterwolken verzogen und wieder nach unten ins Wasserreich zurückgekehrt ist, fühle ich ein Kribbeln in meinem Körper, als wenn tausend Regenwürmer aus der Erde wollen. Guck mir mal ins Knospenherz, da siehst du etwas, was die Gelehrten der Botanik als Wachstumspunkt bezeichnet haben. Das ist die Stelle, an der ich die Pflanzenzellen bereite, um damit die Gewebe aufzubauen. Ist's nicht ein geheimnisvoller Ort? Immer neue Zellen werden hervorgezaubert, die teilen sich wieder, wachsen nach und bringen endlich die Knospen zum

Springen. Sieh nur, soeben habe ich das Wunder vollbracht! Die Sonne half mir dabei, löste den Knospenleim und rollte die Schuppenblätter wie Filmstreifen zusammen.“ Und richtig, da saßen die zarten Blattspitzen, schauten zur Haselnuß empor und wunderten sich nicht wenig, daß diese schon wach geworden war.

Auf der Hausmauer sah ich den Spatz. Der zupfte an seinen Federn und sah ordentlich manierlich aus. Schilp, schilp, rief er herunter. Ich hab's im Blut, mit dem Winter ist es aus.

Am Nachmittag stand ich am Karpfenteich des Stadtparkes. Das Gewässer hatte seine blinden Eisaugen aufgeschlossen und blickte nun glänzend vor Erwartung zum klarblauen Himmel hinauf. Auf seinen Fluten aber tummelte sich ein Entenpärchen, redete vom Nestbau und anderen Sachen und war nicht wenig stolz auf sein schönes Hochzeitskleid.

Und während ich so stand und schaute, hörte ich ein leises Flüstern und Singen. Aus den Zweigen der Erle kam's. Erlenkönigs Töchter schwebten und webten um die Krone und legten einen violetten Flimmer um alle Zweige. Wie berauscht sahen meine Augen dem Tanze zu, bis eine Schar kleiner Zeisige einfiel und ihnen das Spiel verdarb. Hüpfend flogen die kleinen Sänger von Ast zu Ast, schaukelten an den Erlenzapfen und klopften den Samen heraus. Ungläubig schaute ich auf meinen Taschenkalender; er zeigte doch erst die ersten Tage im März. „Taschenkalender hin, Taschenkalender her,“ riefen da die Erlen, „blick nur zu unsern Kätzchen, sie singen dir das Lied vom wiedererwachenden Leben.“ Die daneben-stehende Weide nickte der Erle zu, und damit ich's glaubte, streckte sie ihre gelben und roten Ruten in die Luft. Jetzt ward's mir gewiß. Erle und Weide hatten recht, man muß nur offene Augen haben, dann sieht man überall tausend Frühlingswunder. Ein Wunder die glänzenden Zweige der Weide, Knospen daran mit silbergrauen Pelzkäppchen und gar noch Goldpuder darüber gestreut. Es ist doch eigenartig, dachte ich, wie die Menschen ihre Ansichten ändern



Heute sehe ich die Weidenkätzchen in jedem Blumenladen, stehen sie als beliebte Frühlingsboten in allen Stuben, und bei den alten Germanen war die Weide der Totenbaum. Keines ihrer Kinder durfte mit einer Weidenrute geschlagen werden, die schleichende Krankheit wurde damit in den jungen Körper gebracht. Als sich dann später Judas Ischariot, der Verräter, an ihr erhängte, da hatte sie alles Ansehen in der Welt verloren. Niemand beachtete und pflegte sie. Ihr Stamm wurde verkrüppelt und hohl, ihr dicker Kopf flößte groß und klein in der Dämmerung ein heimliches Grausen ein. Nur die heilige Feme griff zum Weidenstrick, wenn ihr das Schwert für das Böse zu schade schien. Lange Zeit mußte die Weide diese Schmach ertragen, bis sich der Frühling ihrer erbarmte und die Hoffnung in ihre Zweige pflanzte. Wenn er noch weit im tiefen Schlummer liegt, die Weiden ahnen ihn, und langsam beginnt in ihrem Innern ein leises Sich-regen. Deshalb pflanzen ja auch heute die Menschen die Weide wieder an die Gräber und lassen Hoffnungsgedanken an der dunklen Gruft zum Himmel steigen.

Ein Meislein riß mich aus meinen Betrachtungen.

Indes in tiefster Waldesruh beginnt ein Stimmchen leise:

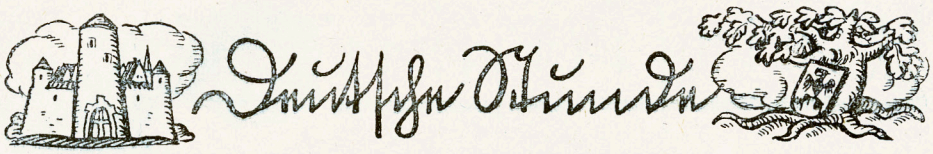
„Das Licht nimmt zu, das Licht nimmt zu!" so singt die kleine Meise.

Und dabei klang ihr Zitt, Zitt, Pink, Pink, unaufhörlich aus der nahen Taxushecke zu mir herüber. Und munter huschten, kletterten und schlüpften die drolligen Dinger mit ihren klugen Köpfchen durch das Gebüsch, bis sie plötzlich in ihrem Treiben gestört wurden. Es klopfte. Herein! „Ei, Herr Specht, Sie sind es, endlich mal wieder einen Augenblick für uns übrig?" Er erwiderte die Höflichkeit der Meisen steif und förmlich, indem er hämmernd den Schwarzpappelstamm hinaufdienerte. Ein angenehmer Besuch, dieser Herr Waldzimmermeister, ganz anders als die unmanierliche Schwarzdrossel. Solange sie sich kümmerlich ihr Brot suchen mußte, trieb sie sich auf dem Boden und im Schutze des dichtesten Gebüsches umher. — Jetzt aber, wo sie ihre Kunst ausübt, indem sie ihre süßen Flötentöne in die lauen Lüfte schickt, ist ihr der höchste Zweig des knospenübersäten Wipfels gerade der würdigste Platz. Aber dafür ist sie auch Künstlerin. —

Vor meiner Wohnung spielten die Jungen mit Murmeln, schlugen die Mädchen die Kreisel, sangen andere den Reigen:

„Ringel, Ringel, Reihe,
sind der Kinder dreie,
Sitzen unterm Holderbusch,
schreien alle husch, husch, husch."

Das taten sie nur, wenn die Sonne sich anschickte, länger zu bleiben. Jetzt erst ward's mir gewiß: Der Frühling war da. Frühling! jauchzte es in meiner Brust.



Geleitet von Lehrer Harald Wolf.

Die Entstehung und Bedeutung merkwürdiger Redensarten.

(10. Fortsetzung.)

Wir wollen aus der übergroßen Menge von Redensarten noch einige oft verwendete herausgreifen und nachforschen, wie sie entstanden sind und was sie ursprünglich bedeuteten.

„Er hat Schwein gehabt!" Diese weniger vornehme Redensart entstand auf den altdeutschen Schützenfesten. Dort bekamen die besten Schützen wertvolle Preise (ein Pferd, goldene Becher, Ringe usw.); der schlechteste aber erhielt — mehr zum Spott als zum Trost — ein kleines — Schwein. Auch heute verwenden wir diese Redewendung besonders dann, wenn einem ohne eigenes Verdienst oder größere Mühe unerwartetes Glück in den Schoß fällt. Auf Lotterieanpreisungen und Glückwunschkarten hast auch du sicher schon das sog. „Glücksschwein" gesehen.

„Er kann einen Stiefel vertragen!" sagt man jetzt z. B. von einem, der übermenschliche Anstrengungen scheinbar spielend überwindet. Was hat das mit dem Stiefel zu tun? In den Gaststuben der Zunfthäuser wurden einst Bier und Wein mit Vorliebe aus recht großen, stiefelförmigen Gefäßen getrunken! Wer einen solchen „Stiefel" leeren konnte, ohne dadurch betrunken zu werden, der konnte eben wirklich „einen Stiefel vertragen".

Wenn ein Kind fortwährend zu tollen Streichen aufgelegt ist, nennt man es einen „Ausbund von Ungezogenheit". Es ist ein alter Brauch, bei in Dutzenden zusammengepackten Waren (Pfefferkuchen, Löffel usw.) das 12. Stück außen auf die Verpackung zu binden. Als Schaustück, als sog. Ausbund, nahm man natürlich ein Stück, an dem der Käufer besonders deutlich die Eigenschaften des Eingepackten erkennen konnte. Als „Ausbund von Schlechtigkeit" zu gelten, ist demnach keine Ehre!

Die folgenden Redewendungen gehen auf uralte deutsche Rechtssitten zurück, an die wir aber bei der Anwendung der Redensarten gar nicht mehr denken:

1. „Es kommt ganz auf die Umstände an; man muß sich nach den Umständen richten": Bei den Gaugerichten standen die wehrfähigen Germanen, die Freien, im Kreise um den Gerichtsplatz herum; sie bildeten also den „Umstand" und hatten ein gewichtiges Wort mitzureden! Nach diesen Umständen mußte sich damals der Gaugraf bei seinen Entscheidungen richten. (Was verstehen wir heute unter „Umständen"?)

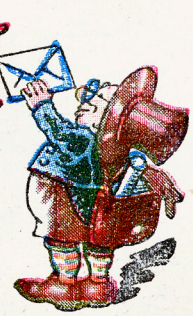
2. „Aller guten Dinge sind drei": Thing oder Ding (heute zur Bedeutung „Gegenstand" verallgemeinert) nannte man einst die Gerichtssitzung, die Volksversammlung. Nach altem Recht mußte jeder Angeklagte dreimal vor das Ding gefordert werden; erst wenn er dann noch nicht kam, konnte er mit gutem Recht in seiner Abwesenheit verurteilt werden. Deshalb galt auch damals der Grundsatz: „Einmal ist keinmal!" nämlich: einmal auffordern ist so gut wie keinmal auffordern; und nun wirst du diese oft gehörte, scheinbar widersinnige Wendung erst richtig verstehen. (Man darf sie also nicht leichtfertig als Entschuldigung für begangene Fehler benutzen!)

3. „Einem etwas stecken" (= einem die Wahrheit sagen, Vorwürfe machen): Der Anklagebrief (Steckbrief!), in dem im Mittelalter die Femgerichte jemanden aufforderten, vor Gericht zu erscheinen, wurde oft heimlich nachts mit einem Dolche an das Haustor gesteckt. (Was verstehen wir heute unter einem Steckbrief?)

4. „Nach Jahr und Tag" (wir sagen z. B.: Sie sahen sich erst nach Jahr und Tag wieder.) Einst waren Käufe und Verkäufe erst wirklich gültig, wenn nach Jahr und Tag, nämlich nach 1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tagen kein Einspruch erhoben worden ist. Diese uralte Rechtsformel wird noch immer verwendet, obgleich niemand mehr diese genaue Zeitspanne (1 J., 6 W., 3 Tge.) damit bezeichnen will.

Zum Schluß noch eine Redensart, die man — mit Unrecht! — zunächst für kaum beachtenswert halten könnte: „Einen Weg einschlagen". Unsere Vorfahren, die mit der Axt einen Weg in den dichten Urwald bahnten, haben diese Wendung aufgebracht; von ihnen wurde ja wirklich der Weg „eingeschlagen"! — Vielleicht findest du nun in der Wendung: „Ich habe etwas erfahren" auch eine tiefere Bedeutung?

Briefkasten Anni



Rattenfängermädel, Hameln. Sehr oft haben wir schon das Geburtsdatum vom Coco im Briefkasten genannt. Bitte, sieh die letzten Nummern gut durch. Wir freuen uns sehr, daß wir in dir eine treue und eifrige Freundin gefunden haben. Jawohl, die Notiz im Briefkasten Nummer 1 galt dir. Freut dich das?

Glücksklee blatt, Hannover. Einen langen Brief hatten wir an euch geschrieben, doch mußten wir leider sehen, daß ihr zur „Vorsicht" keine Straße angegeben hattet. Ist das ein vergeßliches Klübchen. Auf den Kränzchenbrief sind wir gespannt. Nehmt euer bißchen Mut zusammen und überrascht uns bald mit dem Brief.

Rundes Dreieck, Berlin. Das Wort „Amnestie" (griechisch) bedeutet „das Vergessen". Die Strafe wird aufgehoben, erlassen und „vergessen". Besonders bei politischen Vergehen kommt die „Amnestie" in Frage. Bei besonderen Anlässen tritt dieser Straferlaß ein. Beim 80. Geburtstage von Hindenburg wurden auch viele Gefangene amnestiert. Wenn der Herr Lehrer dir einen Teil der Strafe schenkt, so ist das auch so etwas wie eine „Amnestie".

Ozeanflieger, Kirchen. Dem Ozeanflieger Lindbergh zu Ehren hat Amerika damals eine Sondermarke herausgegeben. Die Marke zeigt das Flugzeug des Ozeanbezwingers, sowie die eingezeichnete Flugstrecke. Allein in New York wurden an einem Tage über drei Millionen Stück dieser Sondermarken verkauft. Der Wert dieser Marke ist 10 Cents.

Diamantengräber, Kiel. Die Erde birgt noch viele Diamanten. Aber die jetzige Ausbeute genügt. Wir brauchen nicht mehr Diamanten, hört man jetzt überall sagen. Wenn nämlich zu viele Diamanten in die Welt spazierten, dann hätten schließlich alle Menschen solche Steine, und dann wären sie gar nicht selten und somit auch nicht so angesehen wie jetzt. So geht es mit allen Dingen. Was „jeder" haben kann, ist in den Augen vieler Menschen wertlos geworden.

Heiner von der Waterkant. Die Laufzeiten der Landesmeister für 1927 wollen wir dir nennen: Körnig 100 Meter in 10,8 Sek., Sjöström (Schweden) 10,8 Sek., Andersen (Norwegen) 10,8 Sek., Malitz (Ungarn) 10,8 Sek. und Degrelle (Frankreich) 11 Sek. — 100 Yards sind 91,4 Meter. — Die englische Meile mißt 1523 Meter. Willst du auch ein Meisterläufer werden? Viel Erfolg!

Grüner Heuschreck, Ulm. In Indien werden die Heuschrecken oft zur Plage. Jawohl, in der Bibel wird auch schon von einer Heuschreckenplage gesprochen. Mitunter erscheinen die Heuschrecken in Schwärmen von 30 Mr. Länge und verwüsten die gesamte Ernte. Die indischen Bauern versuchen mit allen Mitteln, gegen die Schwärme zu kämpfen, doch meistens ist alle Mühe vergebens. Man erzählt, daß die Heuschrecken oft in so riesiger Zahl erscheinen, daß der Himmel verdunkelt ist.

Lebende Sparbüchse, Griesheim. Wenn du uns deine genaue Adresse mitgeteilt hättest, dann wäre inzwischen ein Briefchen bei dir angekommen. Schreibe uns gelegentlich mal wieder. Du darfst uns ruhig an unser Versprechen erinnern. Viel Glück!

Erich Schillack, Karlsruhe. Edelsteine nennt man die Mineralien, die sich durch besondere Schönheit und Durchsichtigkeit auszeichnen. Einige der gesuchtesten Steine sind: Diamant, Rubin, Saphir, Smaragd, Alexandrit, Beryl, Aquamarin, Topas, Türkis. Der Wert dieser Steine wird meistens nach Gewicht (Karat = 0,205 g) berechnet, doch spielt auch der Schliff hierbei eine große Rolle; ja, manche Steine erhalten erst durch den Schliff ihr Feuer und ihre Schönheit.

Bücherwurm aus Wolgast. Schau dir den Briefkasten von Nummer 22 an, darin findest du die Anfrage über die „Nähmaschine" erklärt. Die Stadt Buinsk liegt im russ. Gouvernement Simbirsk, am Fluß Karla. Buinsk hat etwa 5000 Einwohner.

Pokrenco und C. D. E., Berlin. Die spannende Erzählung „Der Herr der Elemente" beginnt in der Rama-Post Nr. 1 und endet in Nr. 20. Mit Nr. 26 schließt der 10. Jahrgang. Gebundene Jahrgänge oder Einbanddecken sind von uns zu beziehen. Die Geschichte ist nicht durch den Buchhandel erhältlich.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)